

Susanne Regener: Visuelle Gewalt. Menschenbilder aus der Psychiatrie des 20. Jahrhunderts

Bielefeld: transcript 2010, 253 S., ISBN 978-3-89942-420-1, € 27,80

Sich mit Bildern aus medizinischen Verwendungszusammenhängen zu befassen, ist ein nicht immer leichtes Unterfangen. Gerade dann nicht, wenn es sich um Bilder aus der psychiatrischen Medizin handelt. Mit *Visuelle Gewalt. Menschenbilder aus der Psychiatrie des 20. Jahrhunderts* bewegt sich Susanne Regener mithin zwar auf schwierigen Pfaden, präsentiert jedoch eine äußerst gelungene und in jedem Falle lesens- und empfehlenswerte Studie über den Einsatz der Fotografie in der Psychiatrie. Wie gehen Psychiater mit einem technisch-apparativen Medium um, wenn sie etwas sichtbar zu machen anstreben, was dem Auge doch im Grunde verschlossen bleibt: das Seelenleben psychisch kranker Patientinnen und Patienten?

Regener macht deutlich, dass es sich bei den Fotografien von psychisch Kranken in erster Linie nicht um wissenschaftliche ‚Dokumente‘ von Krankheit, sondern vor allem um Machtinstrumente handelt. Diese „Fotografien-wider-Willen“ (an anderer Stelle von Susanne Regener eingeführt; siehe: *Fotografische Erfassung. Zur Geschichte medialer Konstruktionen des Kriminellen*. München 199. Im vorliegenden Band wendet sie ihn sodann auf die psychiatrische Fotografiepraxis an; siehe S.95f.) visualisieren ein gewaltsames, repressives Einwirken des psychiatrischen Personals auf den Patienten und repräsentieren eine „totale Institution“ (vgl. Erving Goffman: *Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a.M. 1973), in deren Visualisierungspraxen Bild- und Blickkultur sowie insbesondere -gewalt miteinander verschmelzen. „Diese Fotografien sind Dokumente der Konstruktion einer Machtbeziehung zwischen Individuum, medizinischer Disziplin und Staat. Hinter Mauern und verschlossenen Türen wurden Menschen in ihrer Ohnmacht vor der Institution und gegen ihren Willen zu Objekten klinisch-wissenschaftlicher Ordnungs- und Normierungsprozesse.“ (S.103)

Dabei verbleiben sie nicht nur in medizinwissenschaftlichen Bereichen oder den Institutionen selbst, sondern zirkulieren in Form textueller oder visueller Präsentation ebenfalls in öffentlichen Wahrnehmungsräumen, womit sie eine gesamtgesellschaftliche Bild- und Blickkultur des psychisch Kranken, des Anormalen und Fremden prägen. „Es ist die Blickkultur einer professionellen ärztlichen Praxis, die den Patienten als eingeschlossenen, kranken und anormalen Menschen konstituiert hat.“ (S.8) Die Skizzierung jenes historischen Prozesses als Teil einer Normierung von Körperbildern sowie einer spezifischen Körperpolitik – von dem Versuch, die Fotografie als Medium zur ‚mechanischen Verobjektivierung‘ der psychiatrisch-wissenschaftlichen Praxis zu nutzen über die Darstellung des anormalen Patienten in Lehrbüchern bis zu populärkulturellen Prägungen – ist die beeindruckende Leistung der vorliegenden Studie. Regeners Forschung hierzu begann schon in den 1990er Jahren. Sie greift auf Material aus Archiven in

Deutschland, Dänemark, Italien, Österreich und in der Schweiz zurück, wobei „[g]erade die von Laien gemachten, die nicht perfekten, die billigen, in Anstalten entstanden Fotografien [...] in diesem Buch im Zentrum des Interesses [stehen].“ (S.9–10) In der beeindruckenden Analyse des visuellen Materials wird deutlich, dass es sich bei diesen Fotografien keineswegs um ‚objektive Dokumente‘ einer psychiatrischen Wissenschaft handelt. Fernerhin stellt Regener klar, und hier ist ihr in jedem Fall zuzustimmen, dass sich über Bilder auch aus Psychiatrien – oder „Fotografien-wider-Willen“ – zu äußern tatsächlich nur dann lohnt, wenn man sich auch konkret den Bildern zuwendet und diese vor allem auch zeigt: „Gegenwärtige Bild- und Blickkultur sind in meinem Wissenschaftsverständnis notwendiger Teil einer kritischen und selbstreflektierten Analyse – historische Bilddiskursanalyse macht überhaupt erst die Sicht frei auf die Gewalt- und Machtverhältnisse, die sich den psychiatrischen *Fotografien-wider-Willen* offenbaren.“ (S.25)

Regeners Studie gibt somit die Sicht frei auf jene bislang selten analysierten, semi-professionellen Fotografien und deren mitunter monströse Praxen: Eine eindrucksvolle und bildanalytisch profunde Studie, die ausreichend Material für ein weiteres Arbeiten an diesem Thema zur Verfügung stellt – insbesondere mit Blick auf gegenwärtige digitale Visualisierungsverfahren.

Sven Stollfuß (Marburg)